

Franz Thiel - Leben und Werk

Dokumentarische Lebensbeschreibung in sechs Teilen

Teil 3: Franz Thiel im Ersten Weltkrieg



Die Bucht von Kotor - Cattaro, (heute Montenegro).

INHALTSVERZEICHNIS

Dank: Herrn Wolfgang Paar danke ich das freundliche Lektorat!	1
3 Der Erste Weltkrieg	2
Franz Thiel im ersten Weltkrieg	2
Der Erste Weltkrieg - Ursachen und Beginn (Exkurs)	9
Franz Thiels Kriegseinsätze.....	11
Franz Thiels Einberufung im Feld-Dienst	11
„Ich war in Rußland“.....	11
„Ich war in Rumänien“	12
„Ich war in Italien an der Isonzofront“	17
Waffenstillstand und Friedensverträge (Exkurs)	20
Russland	21
Italien	21
Der Friedensvertrag von „Saint-Germain-en Laye“	21
Franz Thiels besondere Kriegs-Vorkommnisse	21
Der Lehrer Franz Thiel.....	26
Versetzung von Ernstbrunn nach Poysdorf.....	29
Einjährig-Freiwilliger Korporal 1918-1919.....	30
Ernennung zum definitiven Lehrer I. Klasse	31
Das Schuljahr 1919/20	33
ANHANG	36
A1 - Kartenausschnitt (Teil 3)	36
A2 - Abbildungsverzeichnis (Teil 3)	37
A3 - LITERATURVERZEICHNIS (Teil 3)	39

Dank: Herrn Wolfgang Paar danke ich das freundliche Lektorat!

3 Der Erste Weltkrieg

Wir beschreiben hier Franz Thiels Weg durch den Krieg, seine Wieder-Eingliederung in das Berufsleben, Franz Thiel betreffende Kriegsfolgen.

Franz Thiel im ersten Weltkrieg

Mit nur zwei kurzen Sätzen äußert sich Franz Thiel in seiner Selbstbiografie zu seinen Dienst im Ersten Weltkrieg:

Den 1. Weltkrieg machte ich vom Anfang an bis zum Zusammenbruch beim k.-k.-Landwehrregiment Nr. 24 mit. Ich war in Rußland, Rumänien und Italien an der Isonzofront.

THIEL, 2021.

Wo genau Franz Thiel im Ersten Weltkrieg zum Einsatz kommt ist nicht ermittelt. Erinnern wir uns kurz an den Kriegsverlauf. Wir beschränken uns dabei auf Ereignisse, die für unsere Fragestellungen besonders relevant sind.

Franz Thiels Adriareise – ein Krieg entsteht.

Für den Lehrer Franz Thiel beginnen 1914 die Sommerferien mit einer Schiffsreise. Doch dann erfährt er vom Attentat in Sarajevo. Trotz politisch angespannter Stimmung in Europa vertrauen die meisten Leute auf die Friedensliebe des Kaisers.

Franz Thiel erzählt in der folgenden Geschichte „Vor Ausbruch des ersten Weltkrieges“, wie er die Entwicklung des Krieges erlebt hat.

Vor Ausbruch des ersten Weltkrieges

Am 20. Juli des Jahres 1914 fuhr ich im Verbande einer Olmützer Reise-gesellschaft nach Süden an die blaue Adria, die uns Österreichern in der letzten Stunde besonders ans Herz gewachsen war. Dieses Küstenland mit den vielen schönen Inseln, das blaue Meer, die herrlichen ehrwürdigen Städte waren gewiss wert, daß wir sie öfters besucht hätten.

Leider war es nicht immer so, wie es hätte sein sollen. In letzter Stunde bereisten wir noch „unser Meer“, als friedliche Staatsbürger traten wir die Reise an, vertrauten in jenen schweren Tagen fest auf den guten Friedenswillen der einzelnen Staaten - doch dieses Vertrauen war schon nach wenigen Tagen gründlich zerstört.

In Triest und Venedig merkten wir nichts von einer Kriegsstimmung, hier ging alles den gewohnten Weg, Schiffe kamen und fuhren ab; Fremde wogten durch die Straßen, betrachteten all die schönen Bauwerke und genossen die heiteren Stunden eines Aufenthaltes im sonnigen Süden.



Abb.3-01: Der Hafen von Triest.

Als wir in Pola [PULA] einliefen, lagen die beiden deutschen Kriegsschiffe „Goeben“ und „Breslau“ vor Anker.

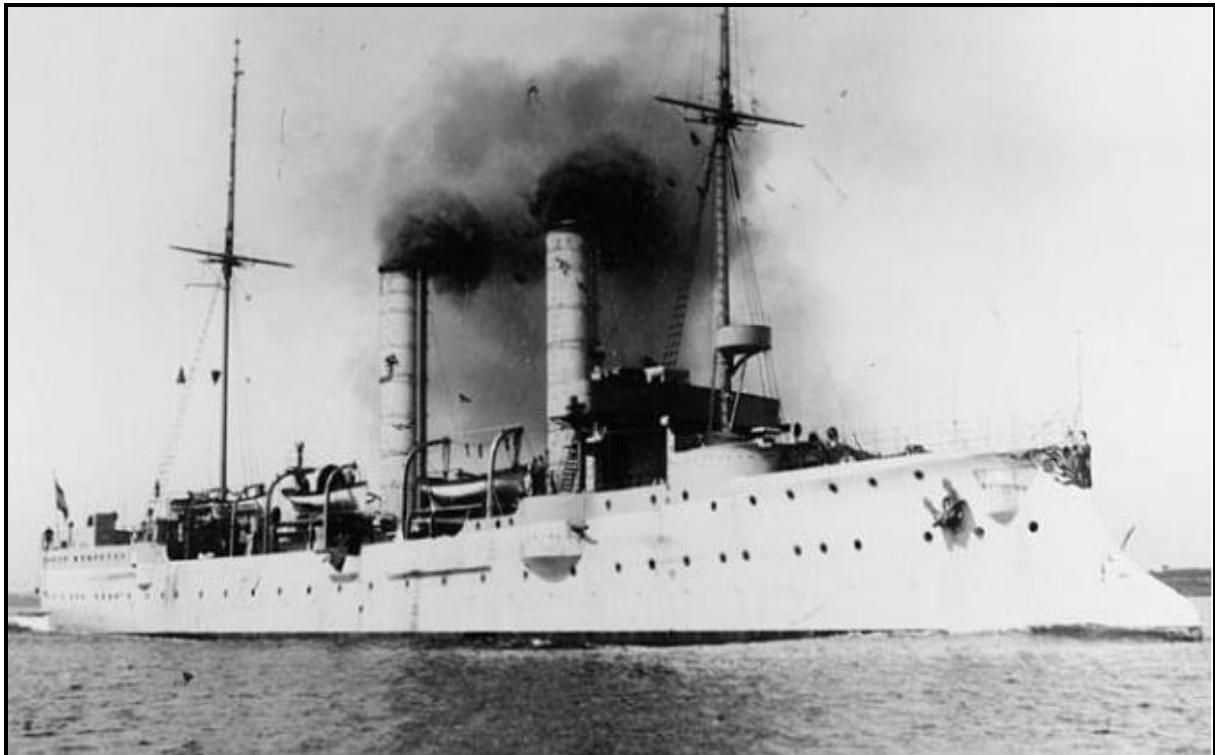


Abb.3-02: Kriegsschiff im Hafen von Pola.

In den Werften wurde fleißig gearbeitet und die vielen Panzerkreuzer glänzten und schimmerten im Sonnenschein, als ob sie erst fertiggestellt worden wären.

Wir besuchten natürlich so ein Schiff; doch bevor wir die Erlaubnis dazu hatten, mußten wir von Pontius zu Pilatus laufen und mehrere Ämter besuchen, damit wir einen „Passierschein“ bekamen.

Die Führung auf dem Schiffe war eine schlechte, da uns ein Kroate mitgegeben wurde, der noch weniger wußte als wir „Landratten“. Wenn er zu einem Geschütz sagte „Is sich das eine Kanon“, so mußten wir dazu nur lachen, auf jede andere Frage antwortete er immer: „Weiß ich nicht.“ Als wir die scharfe Munition überall bemerkten, wussten wir gleich, wieviel es geschlagen habe. Hier also war man schon auf den Krieg vorbereitet, hier wusste man schon, was kommen wird, darum die fieberhafte Tätigkeit im Hafen, die Zurückhaltung und Verschwiegenheit des Führers.

Am Abend verließen wir den Kriegshafen und fuhren nach Dalmatien, wo wir nichts Besonderes bemerkten. Die Jugend stand zum großen Teil auf der Seite der Serben und zeigte eine tiefe Abneigung gegen alles Österreichische. Dies hatte auch der Thronfolger Franz Ferdinand wenige Wochen vorher erfahren, als er bei dem großen Manöver die Städte berührte, wo ihm die Bevölkerung einen kühlen Empfang bereitete, während sie den Kronprinzen von Montenegro, der als Guest dem Manöver beiwohnte, mit großem Jubel begrüßte, wo er sich nur zeigte. Wir hatten eigentlich damals schon diese Länder verloren, die sich innerlich zu dem Serbenreiche bekannten.

Mag Dalmatien im allgemeinen ein armes, unbekanntes Land gewesen sein, so waren wir über die Naturschönheiten doch entzückt und genossen mit vollen Zügen den Zauber des Südens: das tiefblaue Meer, die Kerkafälle, die Umblaquelle, das Trümmerfeld von Salona, den geräumigen Palast des Kaisers Diokletian in Spalato [Split], die herrliche Lage der Städte Ragusa [Dubrovnik] und Gravosa [Gruž] und das Paradies auf der Insel Lakroma, wo wir einige Stunden den Traum vom Orient träumten. Dabei vergaßen wir den Krieg.

Es war ein Sonntagsmorgen; ruhig steuerte unser Schiff gegen Cattaro [Kotor], die Sonne strahlte vom dunkelblauen Himmel, Seevögel umkreisten uns und alle Gäste waren in gehobener Stimmung. Da zeigte einer auf einen vorspringenden Felsen, um den unser Schiff fahren mußte; hier ragten über die gewaltigen Betonmauern die langen Kanonenrohre eines Forts und zahlreiche Matrosen winkten uns freundliche Grüße aus der luftigen Höhe. Unser Kapitän schüttelte den Kopf, nahm sein Fernrohr und blickte rechts seitwärts in die Felsen, wo ein zweites Fort lag und meinte: „Auch das ist stark besetzt.“

[Hinweis: Beachte dazu auch den Kartenausschnitt im Anhang 1.]



Abb.3-03: Die Bucht von Cattaro.

Wir wurden unruhig, die gute Stimmung war vorbei; in der Bucht lagen mehrere Kriegsschiffe; ihre mächtigen Rauchsäulen wälzten sich über die spiegelglatte See; in Kastelnuovo herrschte ein reges Leben und Treiben; viel Militär sahen wir hier gruppenweise beisammenstehen, einzelne Abteilungen marschierten auf den Straßen, sie waren kriegsmäßig ausgerüstet.



Abb.3-04: Festungsruine über der Bucht von Cattaro.

An mehreren Stellen der Bucht lagerten Feldwachen; ihre Gewehre standen seitwärts in Pyramiden, Motorboote voll mit Matrosen schossen pfeilschnell

vorbei, auf den Straßen fuhren ganze Reihen von Wagen, die alle hochbeladen waren mit dem Hausrat - es waren Evakuierte, welche die Festung räumen mußten; mit Kind und Kegel zogen sie dahin, ungewiß war ihre Zukunft, die Frauen weinten, die Männer schritten ernst neben dem Wagen, da sie ja nicht wußten, ob sie ihre Heimat wiedersehen und in welchem Zustand sie dann sein wird.

Unsere Frauen wollten auf die Weiterfahrt verzichten und sofort umkehren, andere dachten an die Heimreise mit der Eisenbahn über Sarajevo; doch der Kapitän sprach allen Mut zu und meinte, diese Vorkehrungen seien in der Festung Cattaro notwendig, weil ja die Grenze gegen Montenegro ganz nahe liegt. Er zeigte sie uns und wir sahen dies ein. Ich betrachtete die herrliche Landschaft am Meeresufer, der Gegend ohne Winter mit den Kakteen, Zitronen- und Feigenbäumen, den Palmen und Zypressen, dahinter die kahlen und düsteren Felsen, das bleiche Steingeröll; ab und zu weidete ein Hirte eine Schafherde, auch Ziegen kletterten in den Felsen herum und suchten sich das spärliche Gras; die Hirten trugen weite blaue Hosen mit dem bunten Gürteltuch, ein schmutziges Hemd und eine rote serbische Mütze; Fischer spannten ihre Netze aus; die Leute - man nannte sie Bochesen - waren große und stattliche Erscheinungen, genügsam und sparsam, in der Heimat faul und träge, in der Fremde aber fleißig; ein Stück Brot war oft ihre Nahrung für den ganzen Tag; stundenweit gingen sie in den Felsen, ohne zu rasten, Trunksucht und Unmäßigkeit lag ihnen fern; die Frauen genießen nicht die gleichen Rechte wie die Männer; sie müssen fleißig arbeiten und altern deswegen frühzeitig; die Großmutter erhebt sich von ihrem Platze, wenn der erwachsene Enkel in die Stube tritt.

Obwohl sie recht arm sind, feiern sie doch gern Feste, schmücken ihre Häuser mit Papierfähnchen, Girlanden und buntfarbigen Lämpchen; in der Dunkelheit erstrahlt die Ortschaft in dieser eigenartigen Beleuchtung, Lieder ertönen, die Musik spielt, Böller krachen und auf dem freien Platz tanzen die Erwachsenen den Rundtanz (Kolo genannt).

Im Hintergrunde erheben sich die dunklen schwarzen Berge mit dem gewaltigen Lovcen, in dessen Schluchten auch im Sommer der Schnee liegen bleibt; eine schöne Kunststraße führt in zahlreichen Schlangenwindungen über die Berge nach Montenegro. Kein Bach rinnt hier, keine Quelle murmelt, kein Wasser eilt hurtig ins Tal, kein Strauch oder Baum spendet da einen Schatten, nur Steine und Felsen sieht man und aus bombensicheren Unterständen schauen lange Kanonenrohre finster drohend auf die Bucht herab; der Lovcen war eine montenegrinische Festung, die von den Franzosen

und Russen ausgebaut war. Maultiere schleppen Waren übers Gebirge, Händler ziehen des Weges und klettern mit staunenswerter Sicherheit über das Steingeröll; Schuhe und Stiefel möchten da versagen, da taugen nur die bodenständigen Opanken.

Cattaro ist die wichtigste Handelsstadt für das ganze Gebiet und hat sehr viele Basare; hierher kommen die Montenegriner und bringen ihre Waren, auch die Großmutter des Königs Nikita ist noch mit einem Bündel Holz hier am Markte erschienen und bot es zum Verkaufe an. Stundenlang handeln, feilschen, streiten und zanken sich die Leute um einige Heller; ja es kommt oft vor, daß der Verkäufer sein Hammelfell oder, was er sonst hat, nimmt und heimkehrt.

Als unser Schiff in den Hafen von Cattaro einlief, erschien ein Hauptmann und erklärte das Schiff als Militäreigentum, da es für Truppentransporte benötigt werde. Darob herrschte große Bestürzung, die Frauen weinten; ein Herr meinte, die Rückreise mit der Bahn anzutreten, doch die war nur für Militärzüge offen. Weil aber in der Gesellschaft 50 Herren waren, die ja auch einrücken mußten, gab nach langen Verhandlungen das Kommando das Schiff frei. Wir stiegen ans Land und besuchten die Stadt; hier herrschte ein Leben und Treiben, ein Kommen und Gehen; vollständig ausgerüstete Militärabteilungen marschierten durch, Reservisten kamen, Wagen voll Gewehre fuhren in die Kasernen, aus denen Gesang und Musik ertönte, Frauen standen weinend und händeringend vor dem Kasernentor, Bürger packten ihre Sachen und rüsteten zur Abreise, Reiter brachten Meldungen, ein montenegrinischer Offizier erschien in einem Kraftwagen, Neugierige drängten heran und wollten wissen, was das bedeutet.

Ich schlug mich in eine schmale Seitengasse, da standen die alten ehrwürdigen Steinbauten, Häuser mit kleinen Fenstern und winkeligen Stiegen, daneben der unscheinbare Dom der Rechtgläubigen; eben war Gottesdienst, die Kirche erstrahlte im Lichterglanze, Weihrauchwolken schwangen sich empor zu den reich vergoldeten Bildern, Geistliche schritten durch die Altartüren und ernste, feierliche Choräle ließen mich aufhorchen - ich verstand kein Wort und doch fühlte ich Andacht und Ehrfurcht bei diesem wundervollen Männergesang, der ohne Orgelbegleitung durch den weiten Raum rauschte.

Der Ausflug nach Setinje in das Reich des „Zaunkönigs“ mußte unterbleiben, da auch die Montenegriner schon rüsteten und den Eintritt in ihr Land verwehrten.

Um zwei Uhr erfolgte unsere Abfahrt, da wir noch vor Einbruch der Nacht die

Bucht verlassen mußten; einem großen Teil der Fahrgäste war es ganz recht, sie wollten nur daheim sein und wünschten dem Schiffe Flügel.

In Zara [Zadar] blieben wir noch einige Stunden, hier lasen wir schon den Mobilisierungsbefehl.

Schiffe voll Reservisten fuhren ein, die öffentlichen Gebäude waren vom Militär besetzt, Streifwachen durchzogen die Stadt, Ansammlungen waren verboten, Kolonnen von Tragtierern kamen aus den Gebirgsdörfern, die ausgerüsteten Soldaten verließen die Stadt, Frauen und Kinder gaben ihnen das Geleite, herzzerbrechende Szenen spielten sich da ab, wenn es hieß „Abschiednehmen“. Uns war die Rückreise verleidet, es fehlte die frische und fröhliche Stimmung, die Heiterkeit und Sangesfreude. Das Gespräch drehte sich um den Krieg, um das Einrücken und um die dunkle Zukunft.



Abb.3-05: Zadar an der kroatischen Adriaküste.

Bei Pola fuhren wir um Mitternacht vorbei; hier standen zahlreiche Wachschiffe, Scheinwerfer beleuchteten das weite Meer, buntfarbige Signallichter blitzten auf, sodaß uns ganz unheimlich zumute wurde.

Erleichtert atmeten wir auf, als endlich unser Schiff in Triest landete, wo sich das gleiche Bild zeigte wie in Zara. Ich eilte zum Staatsbahnhof, der von Reisenden überfüllt war; denn fluchtartig verließ alle die Seebäder und Sommerfrischen und eilten heim. Der Schnellzug konnte die Fahrgäste gar nicht aufnehmen; die Leute standen in den Gängen der Waggons, schwitzten in der drückenden Hitze, litten Durst und Hunger, da man nirgends etwas zum Kaufen erhielt; Kinder schrien und weinten, Frauen schluchzten und ein tiefer Ernst lag auf dem Antlitz eines jeden Mannes. Brücken und Tunnelle

waren vom Militär bewacht; in den großen Stationen herrschte ein beängstigender Andrang, sodaß ein neuer Zug eingeschoben wurde. Wie hatte sich doch das Bild innerhalb weniger Stunden verändert; der Krieg gab dem Verkehrswesen ein neues, ungewohntes Aussehen, beeinflußte die Unterhaltung, das Denken und Fühlen der Bürger; die Welt war mit einem Schlag eine andere geworden.

Abends um 9 Uhr rollte der Zug in die Halle des Wiener Westbahnhofes ein. Draußen auf der Straße riefen die Zeitungsjungen: „Extraausgabe! Kriegserklärung!“ Ein Händedruck von meinen Reisegefährten, glückliche Heimkehr aus dem Kriege wünschten sie mir; dann lief alles auseinander. Jeder hatte die Empfindung, daß wir am Vorabend großer Ereignisse standen.

THIEL, Mistelbacher Bote, 1957.

Der Erste Weltkrieg - Ursachen und Beginn (Exkurs)

Erinnern wir kurz den Kriegsverlauf. Wir beschränken uns dabei auf Ereignisse, die für unsere Fragestellung „Franz Thiel im Ersten Weltkrieg“ relevant oder im allgemeinen Interesse sind.

Ursachen

Um Konflikte zu verstehen ist es hilfreich, zwischen **Ursachen** und **Anlass** zu unterscheiden.

Über Ursachen von Konflikten schreibt der Dichter in einem Denkspruch:

Irgendeinmal muss etwas geschehen sein (...), irgend etwas, das nicht mehr rückgängig, nicht mehr ungeschehen zu machen war; irgend etwas, das damals gewiß noch kein Geschehen war, sondern erst ein unkennlicher Anfang eines Geschehens, aber eben doch schon der Anfang, nur noch nicht offenbar; eine erste schadhafte Stelle entstand im Geweb' des Glücks, jene Stelle, wo es viel später einmal reißen wird, das Geweb'.

Niemand vermöchte zu sagen, wann etwas in Wahrheit begonnen hat. Ein Krieg beginnt nicht mit dem ersten Schuß, und der Ruin eines Hauses beginnt nicht erst damit, daß ein Stück Verputz von der Decke fällt, und ein Mensch beginnt unglücklich zu sein nicht erst dann, wenn ihm die erste Unbill widerfährt.

EISENREICH, 1957.

Das Attentat vom 28. Juni 1914 hatte (...) nur regionale Bedeutung. Erst aufgrund der Bündnisse zwischen den europäischen Großmächten konnte der berühmte zündende Funke am Pulverfass entstehen, der die Welt explodieren ließ.

WEBER, 26.12.2024.

Als Ursachen für das Entstehen des „Ersten Weltkrieges“ gelten u.a.:

- Streben nach Weltmacht
- Bündnis-Systeme

Nationalismus
Rassismus
Koloialpolitik
Balkankrisen
Wirtschaftspolitik
Militärpolitik.

Vorwand und Anlass - das Attentat von Sarajevo

Als Anlass für den Krieg gilt das Attentat in Sarajevo auf das österreichische Thronfolgerpaar Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie am 28. Juni 1914.

Am 23. Juli 1914 stellte Österreich-Ungarn ein Ultimatum an Serbien.



Abb.3-06: Eisenbahnzug mit Soldaten (Stimmungsbild).

Österreichs erklärt Serbien am 28. Juli 1914 den Krieg. Am 31. Juli 1914 erfolgt die allgemeine Mobilisierung. Nun entfalten Österreichs und Serbiens Bündnisse ihren verhängnisvollen Lauf: ein „Großer Krieg“ entsteht:

Nach der Kriegserklärung stehen einander das Bündnis „Mittelmächte“ mit Österreich-Ungarn, dem Deutschen Reich und dem Königreich Italien auf der einen Seite dem Bündnis Serbiens die „Entente-Mächte“, Russland, Großbritannien und Frankreich, gegenüber.

Ohne Bündnisse wäre es möglich gewesen, den Konflikt mit Serbien anders, „mit gelinderen Mitteln“, zu befrieden (vergl. WEBER, 2024).

(Exkurs ENDE)

Franz Thiels Kriegseinsätze

Wie Franz Thiel den Ruf zu den Waffen erhalten hat ist nicht ermittelt. Er dürfte sich wohl gleich nach Ankunft von der Schiffsreise zum Einsatz gemeldet haben.

Franz Thiels Einberufung im Feld-Dienst

Am 9. Januar 1915 erfahren wir aus der Zeitung über :

Mistelbach. Unsere Lehrer als Krieger. Von der Lehrerschaft unseres Bezirks stehen 61 im Felde: (...) „Thiel Franz, Zinkl Karl, Rychly Johann (Ernstbrunn); (...).”

Österreichische Land-Zeitung, 09.01.1915, S.25, Sp.3.

Ähnlich berichtet auch die Chronik „Ernstbrunn und der Naturpark Leiserberge“ unter „Ernstbrunner Schulgeschichte“:

1914 begann der Erste Weltkrieg. Am 2. August rückten der Lehrer Franz Thiel und der Aushilfslehrer Johann Rychi ein (...).

GRAF, 1999, S.95.

Wir folgen nun Franz Thiel in seine Einsatzgebiete Rußland, Rumänien und Italien.

„Ich war in Rußland“

Im August 1914 tritt Russland in den Krieg ein. Franz Thiel könnte bei der österreichischen Offensive in der Schlacht gegen Russland vorerst in Galizien eingesetzt worden sein (WIKIPEDIA: Schlacht in Galizien).



Abb.3-07: Karte zum Krieg in Galizien.

„Ich war in Rumänien“

Rumänien tritt im August 1916 auf Seiten der Entente gegen die Mittelmächte in den Krieg ein.



Abb.3-08: König Ferdinand von Rumänien.

Wann Franz Thiel von der russischen Front nach Rumänien verlegt wird ist nicht ermittelt; wohl aber erfahren wir von Franz Thiel aus einer Erzählung von seinem letzten Tag in Rumänien, bevor er nach Italien verlegt wird.

Anmerkung: In den beiden folgenden Geschichten „Bei Panciu — 19. August 1917“ und „Erinnerungen an Flitsch“ weichen die von Franz Thiel erinnerten Jahreszahlen etwas von den Berichten zur Kriegsgeschichte ab. Wir belassen jedoch die von Franz Thiel überlieferten Jahreszahlen.

Wir dokumentieren hier Franz Thiels ganze Erzählung in Abschrift:

Bei Panciu — 19. August 1917

Es war am 17. August 1917, unsere Kompanie lag seitwärts der Kirche von Panciu [pántschu] in Reserve. Wir hatten uns auf den Feldern, die sich an einer Lehne gegen die Straße erstreckten, eingegraben. Vor uns breiteten sich Obst- und Weingärten aus, in denen Wohn- und Preßhäuser standen. Sie waren leer, die Bewohner hatten die Flucht ergriffen und ihr Hab und Gut mitgenommen.

Ich saß im Schatten eines Pflaumenbaumes, wo ich die ganze Umgebung überblicken konnte. Ruhig und friedlich lag die weite fruchtbare Ebene vor mir, da gab es Weizen- und Maisfelder von nie geahnter Pracht; auf den Straßen war kein Wagen, kein Geschütz und kein Roß zu sehen, da seitwärts der feindliche Fesselballon hoch in der Luft schwabte, dem keine Bewegung auf unserer Seite verborgen blieb.



Abb.3-09: Feindlicher Fesselballon.

In der Ferne türmte sich das Gebirge von Siebenbürgen gleich einer gewaltigen Mauer auf. Die Sonne meinte es gut mit uns, drückend heiß war die Luft, kein Wind regte sich, eine unheimliche Stille umgab uns, das waren wir gar nicht gewöhnt; und doch gefiel es uns hier nicht; wir sehnten uns zurück nach Rußland, wo wir hinreichend Trinkwasser hatten; hier lernte ich den Durst kennen, der schrecklicher ist als der Hunger.

Wir suchten uns reife Weintrauben oder Obst, um damit den quälenden Durst zu löschen.

Gegen Abend packten wir zusammen und marschierten durch die Häuser zur Kirche, die zahlreiche Spuren des Kampfes aufwies; die Türme und Kuppeln waren arg beschädigt.

Hier tagen wir im Schatten, bis es ganz dunkel war und die Sterne am Himmel glänzten. Vor uns sahen wir die unzähligen weißen Leuchtraketen aufsteigen, die das Vorfeld beleuchteten; denn in Rumänien gab es keinen Schützengraben und Drahtverhau. Der Feind konnte uns bis in den Magen hineinsehen.



Abb.3-10: Die Gegend um Panciu heute.

Auf unserem Feldweg ging es rasch vorwärts und wir hofften in einigen Minuten an Ort und Stelle zu sein; doch es kam anders. Der Gegner eröffnete ein mörderisches Feuer, das uns nötigte, hinter einem Damm Schutz zu suchen; hier legten wir uns nieder, die Kugeln sausten über uns hinweg, die Granaten schlugen ein, zerwühlten die Erde, aber verletzt wurde niemand; der Gegner schoß zu weit, die Artillerie hatte viele Blindgänger, was für uns ein Glück war. Wie lange wir hier zubrachten, weiß ich nicht; denn in solchen Augenblicken, wo der Mensch zwischen Leben und Tod schwebt, verliert er den Sinn für das Zeitmaß.

Mit Freude begrüßten uns die Kameraden, die wir ablösten; sofort begannen wir, uns Deckungen zu machen. Die Nacht war kühl, sodaß wir schnell in die Tiefe drangen. Als es dämmerte, hatte ich eine Grube von 1 m Tiefe fertiggestellt. Da legte ich mich nieder und schlief einige Stunden.

Vor uns war ein großer Weingarten, an der Längsseite führte ein Weg in die Felder. Hier standen mächtige Nußbäume, in denen feindliche Scharfschützen saßen, die sofort schossen, wenn einer von uns den Kopf aus der Deckung herausstreckte. Nachmittags stellten wir zwischen den Gruben Verbindungsgänge her, sodaß wir uns gegenseitig besuchen konnten.

Ich kroch vorsichtig in das Preßhaus, das fünfzig Schritte entfernt war. Es schaute mehr einer Scheune ähnlich und gehörte sicher einem Adeligen, da es gut gebaut und reinlich war. Drei Kameraden hockten in der Mitte und schnapsten, als ob sie daheim im Gasthause säßen. Ich schaute eine Weile zu, plötzlich krachte ein Schuß, Holzspäne flogen umher, der Dachstuhl stöhnte in allen Fugen, eine Granate hatte in die linke Ecke eingeschlagen. Wir fuhren blitzschnell bei dem Tor hinaus ins Freie und deckten uns. Glücklicherweise folgte kein zweiter Schuß.

Ich trat vor das Preßhaus und schaute mir die Gegend an. In einer Mulde lag ein kleines Dorf, dessen Häuser in dem grünen Laubdach der Bäume ganz verschwanden. Beim Ortseingang stand ein Doppelposten, der mich bemerkte aber von der Schußwaffe keinen Gebrauch machte, da ich auch keine hatte. Wie beneidete ich den einen, der aus einer Feldflasche trank und wir litten furchtbar unter dem Wassermangel. Die deutschen Kameraden erhielten täglich eine Flasche Trinkwasser. Da hatte jede Division einen Kraftwagen, auf dem ein großes Faß lag; damit fuhren sie bis in die vordersten Reihen. Weil unsere Leute überall tranken, wo sie ein Wasser fanden, so wurden viele krank und mußten abgeschoben werden.

In der Dunkelheit brachte der Gefechtstrain Munition, die gleich verteilt wurde, da am nächsten Tage ein Angriff geplant war. Den Brotsack füllten wir mit den sogenannten Eierhandgranaten, die aber bei den Leuten nicht beliebt waren. Ein kühler Nachtwind erhob sich und brachte uns gegen Mitternacht einen kleinen Regen, sodaß wir einige Stunden fest schliefen. Um 4 Uhr früh erhoben wir uns und gingen 100 Schritte tiefer in den Weingarten hinein; hier gruben wir uns ein wenig ein, denn um 5 Uhr sollte ein Trommelfeuer beginnen, leider fehlten die schweren Geschütze, die Feldkanonen leisteten ihr möglichstes. Der Gegner rührte sich auch, sodaß ein Artillerieduell sich entwickelte, aber kein Trommelfeuer.

Es war gut, daß wir die alte Stellung verlassen hatten, da sie der Gegner unter sein Feuer nahm und ordentlich zerwühlte. Die Leute ließen den Kopf hängen, weil das erhoffte und erwünschte Trommelfeuer ausblieb. „Heute zahlen wir drauf“, meinte einer. „Die Artillerie spart und die Infanterie muß es büßen“. Ein anderer stellte sich auf den Wurstigkeitsstandpunkt und erklärte kurz und bündig: „Wer fällt, hat den Frieden und ist von dieser dr... Welt erlöst.“

Um acht Uhr erhielt jeder Mann ein Stück Brot und einen Rum; darüber waren einige empört, daß man mit Alkohol die Begeisterung aufpulverte. Ich verschmähte diese Zugabe, nur die Bosniaken leerten mit Wonne ihren Teil und tranken auch den der anderen. Bei ihnen galt doch der Satz: „Ka Rum, ka Sturm“! Jeder musste sich seine Uhr genau richten, der Angriffsplan wurde erörtert und besprochen, punkt zehn Uhr sollten wir vorgehen. Die Zeit füllten wir mit allerlei Gesprächen aus; ein Advokat aus Laibach versicherte mir, daß er noch heute in Gefangenschaft geraten werde; er war „politisch unverläßlich“. Ein Feldweber, der die „Goldene“ hatte, sollte auf ein halbes Jahr zurückgehen, doch er blieb bei uns, da er wissen wollte, wie die Rumänen schießen.

Auf einmal ertönte der Befehl „Auf! Vorwärts!“ Wir eilten durch den Weingarten eine gewaltige Mauer durrer Weinreben, die vielleicht schon jahrelang hier lagen, versperrte uns den Weg. Ein Fähnrich schwang sich in die Höhe, um Ausschau zu halten; von einer Kugel getroffen fiel er zurück.

Jetzt hob die ganze Schwarmlinie mit den Gewehren das Hindernis und warf es auf den Feldweg. Wir hatten nun Aussicht und der Gegner Einsicht. Er eröffnete ein mörderisches Feuer; die Maschinengewehre knatterten; es waren Dum dum Geschosse, deren sich der Gegner bediente. Wir stürmten durch das Feuer in ein Maisfeld, gruben uns ein und schauten, wo eigentlich der Feind steckt, doch der hatte seine Stellung so gut verdeckt, daß wir ihn nur sehr schwer finden konnten. Ein Gegner, der als Vorposten auf einem Baum hockte, fiel von mehreren Kugeln getroffen herab.

Auf unserer Seite zählte ich einige Verwundete, die von der Sanität zurückgetragen wurden. Sie baten inständig, wir sollen sie nicht in die Hände des Gegners fallen lassen, weil es hieß: „Die Rumänen schneiden den Verwundeten die Ohren und Nasen ab und stechen ihnen die Augen aus.“

Die Nachbarkompagnie war „abgerissen“, es fehlte jede Verbindung. Dem mußte rasch abgeholfen werden, sonst schob sich der Gegner durch und wir waren in der Falle. Dazu nahm uns die Artillerie aufs Korn und überschüttete

uns mit Granaten; es war ein unheimlicher Anblick, wie in unserer Nähe die Geschosse kreperten, die Erde haushoch in die Höhe schleuderten, daß die Maisstengel in der Luft nur so herumwirbelten. Schoß die Infanterie zu hoch, so machte die Artillerie den entgegengesetzten Fehler. Für uns war es ein Vorteil, sonst wäre jeder hier auf dem Felde der Ehre gefallen.

In diesem Höllenkonzert verstand man keine Befehle. Der Leutnant gab mir zu verstehen (durch Zeichen), ich müsse die Verbindung mit der Nachbar-Kompagnie herstellen. Wen sollte ich abschicken? Die alten Landsturmmänner waren Familienväter, die jungen standen heute zum ersten Male im Kampf und man sah ihnen die Angst am Gesichte an. Da kroch ich selbst nach rechts, um die Verbindung zu suchen. Der Gegner bemerkte meine Bewegungen und begann ein lebhaftes Feuer, nur gut, daß alle Kugeln über mich in die Erde schlugen. Das erste Hindernis - ein lebender Zaun - übersprang ich, das zweite - ein Drahtzaun - hinderte mich am weiteren Vordringen. Eine Drahtschere war nicht zu bekommen, die Nachbarkompanie konnte ich nicht entdecken. Nun blieb ich eine Weile liegen. Da erhielt ich den Befehl, mich bis zum Wege zurückzuziehen; denn der Feind hatte das Feuer eingestellt.

Neben dem Wege befand sich eine kleine Hütte, hinter der sich die Kompanie sammelte; unsere Reihen waren gelichtet, die meisten waren tot, nur wenige verwundet. Hier auf dem steinigen Wege sollten wir uns eingraben; wir kamen über den Versuch nicht hinaus, da wir unsere Spaten nicht in den harten Boden brachten. Da blieb nichts übrig, als den Rückzug anzutreten.

Obwohl uns die Feinde bemerkten, verhielten sie sich ganz ruhig. Einige Verwundete nahmen wir mit und erreichten wieder die Ausgangsstellung, wo schon die Reserven lagen, die zu unserer Unterstützung herbeigerufen wurden. Schnell richteten wir uns her, da ein feindlicher Gegenstoß zu befürchten war. Ich blickte auf meine Taschenuhr; es war 2 Uhr nachmittags.

Die Rumänen erschienen nicht; wir zählten unsere Verluste, sie betrugen fast ein Drittel des Standes. Der Advokat aus Laibach war verschwunden, ob tot oder gefangen, niemand wußte es. Der Feldwebel, der die Goldene hatte, war tot, ein Kopfschuß hatte ihn niedergestreckt. In dem Preßhaus lagen noch viele Verwundete, die dann zurückgetragen wurden. In der Dunkelheit zündete der Gegner die dünnen Reben an; bis gegen Mitternacht brannte das Feuer, dessen Schein das Vorfeld taghell beleuchtete, sodaß wir aus unserer Deckung nicht herauskriechen durften. Zwei Tage nach dem unglücklichen Angriff wurden wir abgelöst; es kamen deutsche Truppen.

Unser Regiment verließ Rumänien und fuhr nach Italien. Mit dem Vormarsch

nach Bessarabien, von dem wir geträumt hatten, war es nichts. Viele hatten sich schon gefreut auf die Gänse, Enten usw. Ich wurde in ein Spital gebracht, wo ich nach einiger Zeit erfuhr, daß die Deutschen nach einem heftigen Trommelfeuer die Ortschaft mit geringen Verlusten erstürmt hatten.



Abb.3-11: Kriegerdenkmal in Panciu für die Gefallenen im Ersten Weltkrieg.

19. August 1917 - es war einer jener schweren Schicksalstage des Schützenregimentes Nr. 24, der jedem Kameraden unvergänglich bleiben wird. Viele mußten hier ihr Leben lassen und ruhen In fremder Erde weit von ihrer Heimat.

THIEL, Mistelbacher Bote, 04.10.1935. S.5-6.

Der Ort Panciu ist eine Kleinstadt in der historischen Region „Westmoldau“ in Rumänien.

Am 21. August 1917 verließ Franz Thiels „Schützenregiment 24“ Rumänien Richtung Italien.

„Ich war in Italien an der Isonzofront“

Italien erklärt sich 1914, am Beginn des Krieges, trotz seines Bündnisses mit Österreich und Deutschland, für „neutral“; der Beistandspakt gilt nur für den Fall eines Angriffs auf Österreich-Ungarn.

Im Frühjahr 1915 jedoch kündigt Italien das Bündnis im Dreibund und es entsteht der sogenannte „Gebirgskrieg“. Große Kampfhandlungen entwickeln sich entlang des Flusses „Isonzo“. Am Isonzo sind zwischen Juni 1915 und Oktober 1917 zwölf große Schlachten dokumentiert.

Erinnerungen an Flitsch.

Es war im Kriegswinter 1915/16, allerdings weiß ich nicht mehr in welchem Monat. Wir standen mit unserem 24 cm-Mörser im Flitscher Becken, hinter einem Berghang in geschützter Stellung.

Knapp oberhalb befand sich in einer Baracke das Artillerie-Gruppenkommando unter Major Schrenzl.

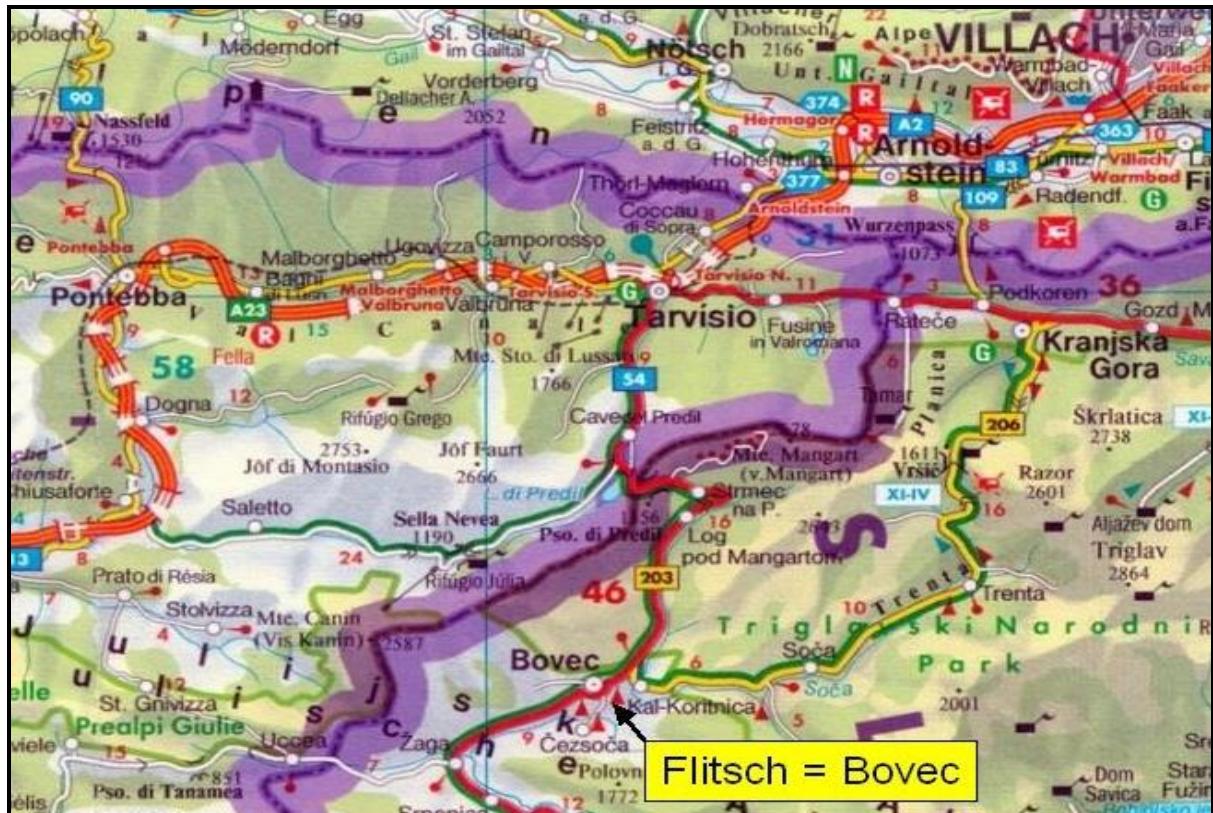


Abb.3-12: Lage von Flitsch, heute Bovec in Slowenien.

Es war im Kriegswinter 1915/16, allerdings weiß ich nicht mehr in welchem Monat. Wir standen mit unserem 24 cm-Mörser im Flitscher Becken, hinter einem Berghang in geschützter Stellung.

Eines Nachts hatte ich Batteriewache, mußte also Posten stehen und zwar in der Zeit von fünf bis sieben Uhr früh. Da es kalt und ohnedies nichts los war, adjustierte ich mich erst gar nicht, sondern setzte mich ohne Mantel, Kappe und natürlich auch ohne Gewehr (Stutzen) in den warmen Telefonunterstand, wo mein Kamerad Sepp Kraft aus Hüttendorf bei Mistelbach seinem Telefondienst nachkam. Wir rauchten und plauderten gemütlich, als der Seppl plötzlich im Telefon etwas hörte, und wir spitzten die Ohren. An der sonst völlig ruhigen Front gab es momentan eine kurze, wilde Schießerei, vermutlich durch eine vorgetriebene Patrouille verursacht. Daraufhin brüllte der Abschnittskommandant, ein Oberstleutnant, mit den Worten ins Telefon: „Was ist denn los, warum wird denn dort geschossen?“

„Weil Kriag is, Du Tepp,” schallte es aus einem der Feldtelefone lakonisch zurück. Darob großes Gelächter in allen Telefonen, aber der Urheber dieser „volkstümlichen“ Antwort konnte freilich nie eruiert werden. Doch dies nur so nebenbei.



Abb.3-13: Ansicht von Bovec in Slowenien, ehemals Flitsch.

Kurz nachher stieß mich der Seppl an und sagte: „Hörst nix, da sucht jemand den Posten, geh aussi, i glaub, des is der Major!“

Ich warf meinen Tschik weg und war auch schon draußen. Oh du Schreck!

Da kommt tatsächlich der Major angestapft, fuchtelte mit einer Taschenlampe herum und rief nach dem Posten. Hinter ihm sein „Pfeifendeckel“ Johann und unser Koch Pepi Wunderbaldinger aus Wien, die mir mit unmißverständlichen Gesten zu verstehen gaben, daß ich wohl übergeschnappt sein muß, mich vom Posten entfernt zu haben. Blitzschnell überlegte ich, stellte mich in meiner unmöglichen Verfassung vor dem Gefürchteten auf und meldete mich als der gesuchte Posten!

„Sooo? Und da kommen Sie sooo daher? Was ist heute für Feldruf?“

„Keiner, Herr Major“.

„Und Losung?“

„Auch keine, Herr Major!“

„Aha, da glaubten Sie also, daß Sie nicht kontrolliert werden konnten?“

Worauf ich natürlich nicht mit „Jawohl“ antworten konnte, weil ja sonst mein Vorsatz sofort verraten gewesen wäre. Der „Pfeifendeckel“ mußte bei der Gruppe nachfragen wegen Feldruf und Losung. Kam zurück und meldete dem Major: „Herr Major, is heite kane Feldruf und kane Losung“.

Da drehte sich der Major um und stapfte mit seinem Stock weiter. Ich aber baute mich vor ihm auf und erbat weiteren Befehl. Fast freundlich erwiderte er: „Sie können abtreten, versehen Sie aber in Hinkunft Ihren Dienst anständiger!“ Und schon war ich vorschriftsmäßig adjustiert und stapfte den Rest meiner Zeit in der Batterie auf und ab. Was unterdessen in mir vorging, kann sich jeder Soldat denken.

Am frühen Vormittag kam auch schon mein „Aufführer“, Vormeister Salaba, und fragte: „Franzi, wo worst Du heit bei die Nocht?“

Er war nämlich Tscheche, und als ich mich dumm stellte, meinte er: „Waß i eh scho, und Feuerwerker Turetschek waß a scho, daß bist gsessen bei Kraft Seppl in Unterstand und Major hot di gsucht!“

Nach der Manage kam Turetschek zu mir, hielt mir eine sanfte Predigt und teilte mir mit, daß er die Sache beim Hauptmann auf Grund meiner guten Beschreibung wieder gleichgebogen habe. Wobei er hinzufügte: „Sie haben Glück, denn heute Nacht war tatsächlich weder Feldruf noch Losung.“

Worauf ich offenherzig erwiderte: „Eben deshalb, weil ich das wußte, saß ich ja im Unterstand, was der Major weder sah, noch wußte.“

Feuerwerker Eduard Turetschek, von Beruf Kunstslosser und ein echter Wiener, fand später durch eine Lawine den Tod. Es war in der Stellung auf dem „Naßfeld“ bei Tröpolach, geschah am Freitag, dem 13. 12. 1916, und 13 Mann wurden verschüttet. Turetschek wurde ins Tal hinuntergeschleudert, und seine Leiche konnte erst nach der Schneeschmelze im Juni 1917 geborgen werden. Ehre seinem Andenken!

In: „Südmährisches Jahrbuch“, 1969, S. 142 f.

Wie Franz Thiel nach diesen Ereignissen weiter eingesetzt wird und wann er seine Heimat wieder betritt, ist nicht ermittelt.

* * * * *

Waffenstillstand und Friedensverträge (Exkurs)

Seit 1917 ruhen die Waffen zuerst im Osten. Mit Italien wird erst im November 1918 ein Waffenstillstand erreicht. Der Österreichische Friedensvertrag folgt 1919.

Russland

In Russland können die Mittelmächte bis 1917 große Geländegewinne verzeichnen, und Russland wäre schon 1916 zu einem Separat-Frieden bereit gewesen (HAMMER, 1919). Doch erst im Dezember 1917 konnte ein Waffenstillstand erreicht und am 3. April 1918 ein Friedensvertrag geschossen werden (WIKIPEDIA: Rumänischer Kriegsschauplatz und WIKIPEDIA, Friedensvertrag von Brest-Litowsk).

Italien

Am 3. November 1918 schließen die Entente und Österreich-Ungarn in Padua in der Villa Giusti einen Waffenstillstand mit Italien. Dieser Waffenstillstand gilt auch für das verbündete Deutsche Reich. Vor allem ruhen dadurch die Kämpfe am Isonzo. Genaueres siehe WIKI-PWDIA: Waffenstillstand von Villa Giusti.



Abb.3-14: Villa Gusti, Ort der Unterzeichnung des Waffenstillstands.

Der Friedensvertrag von „Saint-Germain-en Laye“

Am 10. September 1919 unterzeichnen österreichische Delegierte in „Saint-Germain-en Laye“ übergebenen Staatsvertrag (nach WIKIPEDIA, Vertrag von Saint Germain). Unter dem Punkt „Territoriale Bestimmungen“ ist der dort beschriebene Verlust Mährens für Franz Thiel besonders schmerhaft.

Der entscheidende Wortlaut aus dem Vertrag :

Böhmen, Mähren, Österreichisch-Schlesien und einige Gemeinden Niederösterreichs (u. a. Feldsberg, der Bahnhof Gmünd und Gebietsgewinne andere Gemeinden) gehen an die neu gegründete Tschechoslowakei, das Selbstbestimmungsrecht der deutschsprachigen Bevölkerung im Sudetenland (Deutschböhmen und Deutschmährer), die im Oktober 1918 die eigenständigen Provinzen Deutschböhmen und Sudetenland gegründet hatten, findet dabei keine Berücksichtigung.

WIKIPEDIA, Vertrag von Saint Germain.

(Exkurs ENDE)

* * * * *

Franz Thiels besondere Kriegs-Vorkommnisse

Zwei Vorkommnisse zeigen die Bandbreite von Ereignissen, die Franz Thiel während einer Kriegsdienstzeit erlebt hat: Auszeichnung und Kriegsgericht.

(...) Schon mitten in diesem Geschehen ahnte er, der im Felde militärisch ausgezeichnet wurde, den für die Mittelmächte unglücklichen Ausgang dieses Kampfes auf Leben und Tod, und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre er deswegen vor ein Kriegsgericht gestellt worden.

ZIMPRICH, 1961, S.136.

Tapferkeits-Medaille

Franz Thiel wird mit der „Tapferkeits-Medaille“ geehrt. Dies geht aus seiner Mitgliedskarte des Vereins „Bundes-Vereinigung der Tapferkeits-Medaillen-Besitzer Österreichs“ aus dem Jahre 1934 hervor. Diese Mitgliedskarte ist in einem „Teilnachlass Franz Thiel 2018“ erhalten. (mehr nicht ermittelt).



Abb.3-15: Tapferkeitsmedaille in Bronze.

Abschrift der Mitgliedskarte:

Bundes-Vereinigung der Tapferkeits-Medaillen-Besitzer Österreichs, Wien

Bundesleitung: Wien VII, Stiftgasse 2 a.

Land: NÖ

Mitgliedskarte Nr. 326

Herr Franz Thiel

Genaue Adresse:

Letzte Post: Poysdorf

Dekoration: 02

Mitgliedsbeitrag: S 1,- 1933

Spende: . . . Zeitung: . . .

Unterschrift des Mitgliedes.

Rundstempel: (...) Wien (...)

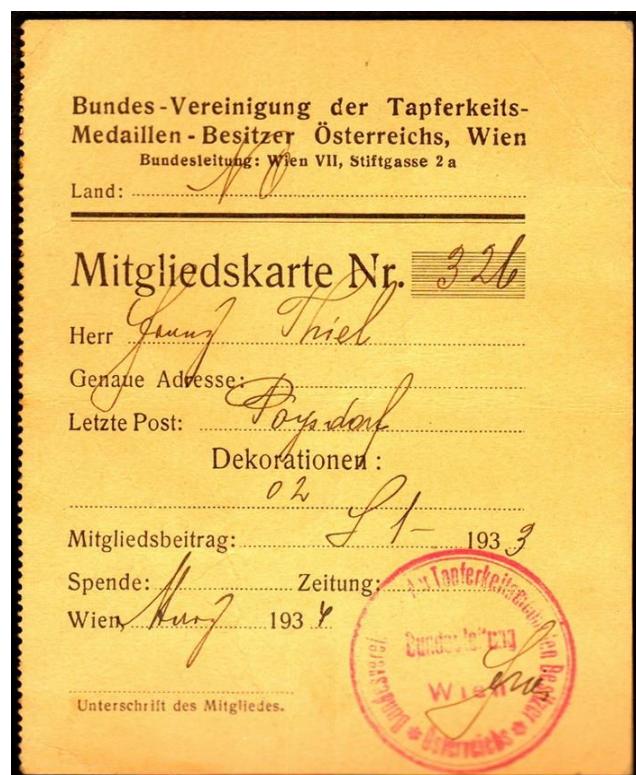


Abb.3-16: Mitgliedskarte für 1933.

Franz Thiels „Demobilisierung“

Zu Franz Thiels Entlassung aus dem Kriegsdienst ist der Demobilisierungsschein erhalten.

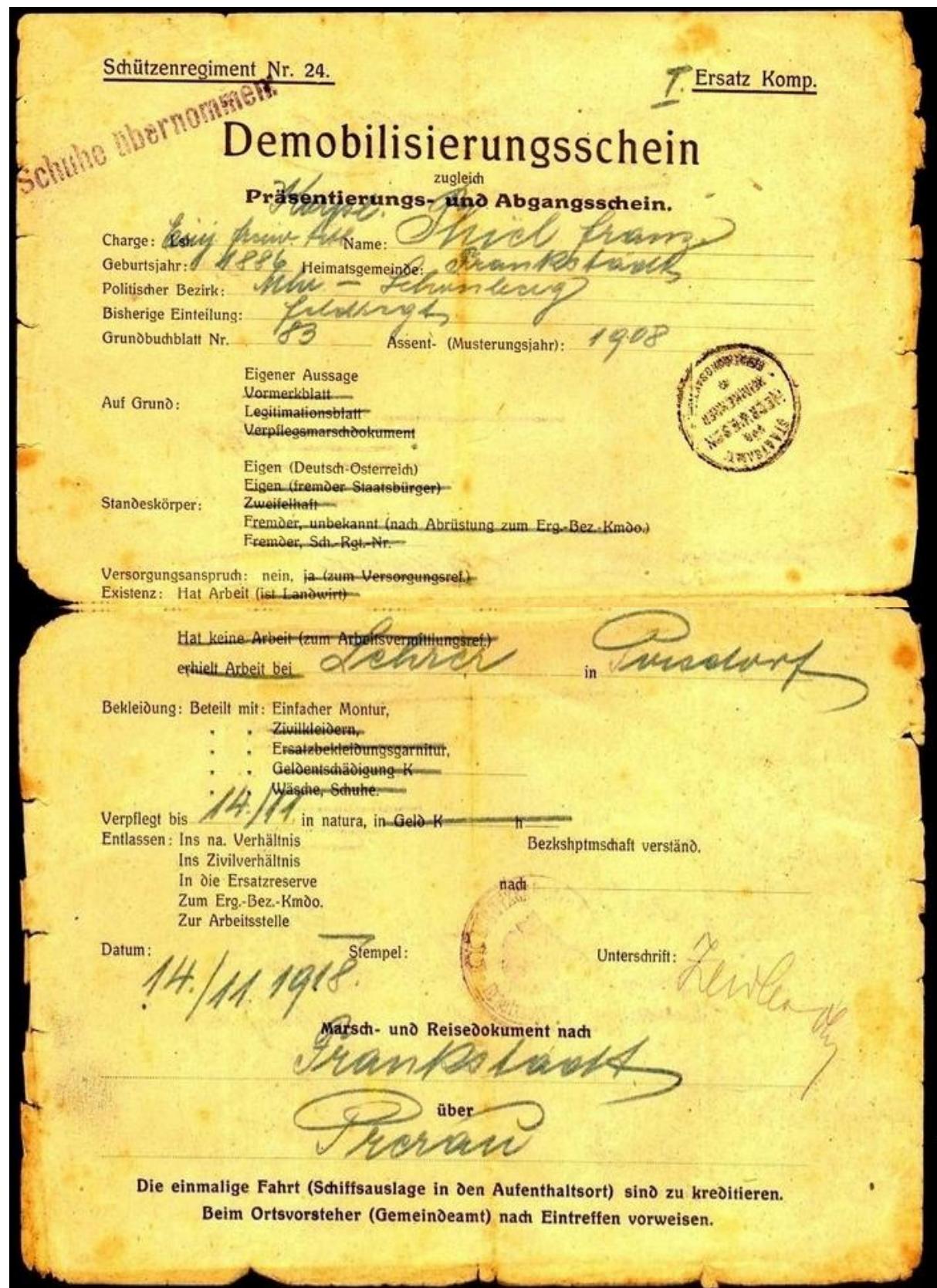


Abb.3-17: Demobilisierungsschein vom 14.11.1918.

Abschrift des Demobilisierungsscheins:

Schützenregiment Nr. 24. I. Ersatz Komp.
[Langstempel:] Schuhe übernommen.

Demobilisierungsschein / zugleich / Präsentierungs- und Abgangsschein.

Charge: Einj. freiw. Abt.Korpl. Name: **Thiel Franz.**

Geburtsjahr: 1886 Heimatgemeinde: Frankstadt

Politischer Bezirk: Mähr. - Schönberg

Bisherige Einteilung: Feld (...?)

Grundbuchblatt Nr. 83 Assent- (*Musterungsjahr*): 1908

Auf Grund: Eigener Aussage /Vormerkblatt /Legitimationsblatt /
~~Verpflegungsmarschdokument~~ | Rundstempel

Standeskörper: Eigen (Deutsch-Österreich) (~~weit. Antw. durchgestr.~~)

Versorgungsanspruch: nein / ja (~~zum Versorgungsoert~~)

Existenz: Hat Arbeit / ~~ist Landwirt~~

~~Hat keine Arbeit (zum Arbeitsvermittlungsref.)~~

~~erhielt Arbeit bei Lehrer in Poysdorf~~

Bekleidung: Beteilt mit: Einfacher Montur.

„ „ Zivilkleidern.

„ „ Ersatzbekleidungsgarnitur.

„ „ Geldentschädigung K.

„ „ Wäsche, Schuhe

Verpflegt bis 14./11 in natura, ~~in Geld K... H...~~

Entlassen: Ins na. Verhältnis Bezirkshauptmannschaft verständ.
Ins Zivilverhältnis

In die Ersatzreserve nach ...

Zum Erg. Bez.-Kmdo.

Zur Arbeitstelle

Datum: 14./11.1918. Rundstempel (nicht gelesen) Unterschrift (...?)

Marsch- und Reisedokument nach
Frankstadt / über / Prerau.

Die einmalige Fahrt (Schiffsauslage in den Aufenthaltsort) sind zu kreditieren. Beim Ortsvorsteher (Gemeindeamt) nach Eintreffen vorweisen.

Auf der Rückseite des Demobilisierungsschein befinden sich zwei Vermerke:

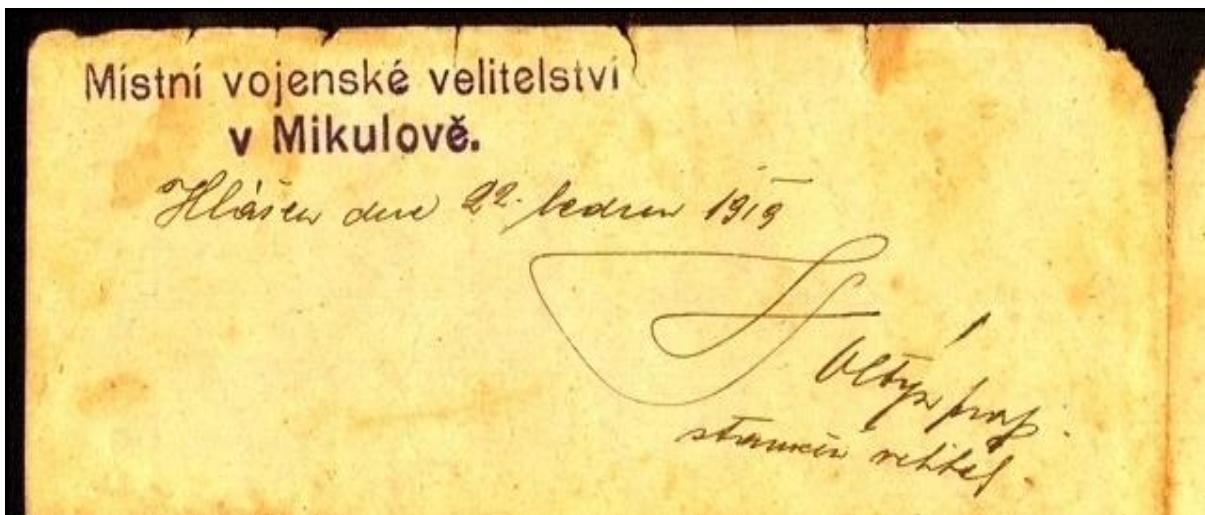


Abb.3-18: Erledigungsvermerk hinten links oben.

Abschrift des Vermerks in tschechischer Sprache:

Mistní vojenské velitelství v Mikulově. [Stempel] / Illásen am 22. leden 1919 / [Unterschrift ...?] / (...?).

Übersetzung:

Örtliches Militärhauptquartier in Nikolsburg [Stempel] / Berichtet am 22. Jänner 1919 / [Unterschrift] (...?) / Kommandant einer Militärstation.

Übersetzung: RATAISKÝ, 2024.

Am Mobilisierungsschein ist hinten, rechts oben, verblasst zu lesen:

„Dokumente / Thiel Franz/ für die / (... ?) Schule. ”

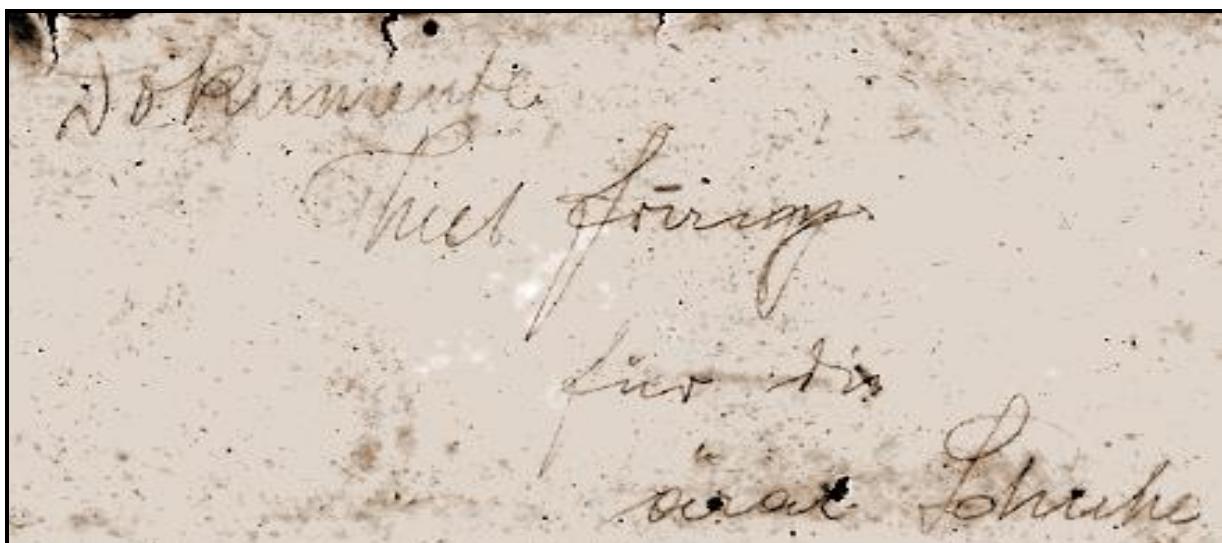


Abb.3-19: Verblasster Schriftzug hinten rechts oben.

Der Lehrer Franz Thiel

Während des Krieges wird Franz Thiel in der Marktgemeinde Ernstbrunn als Lehrer geführt. Folgender Heimatschein wird am 17. März 1917 ausgestellt:

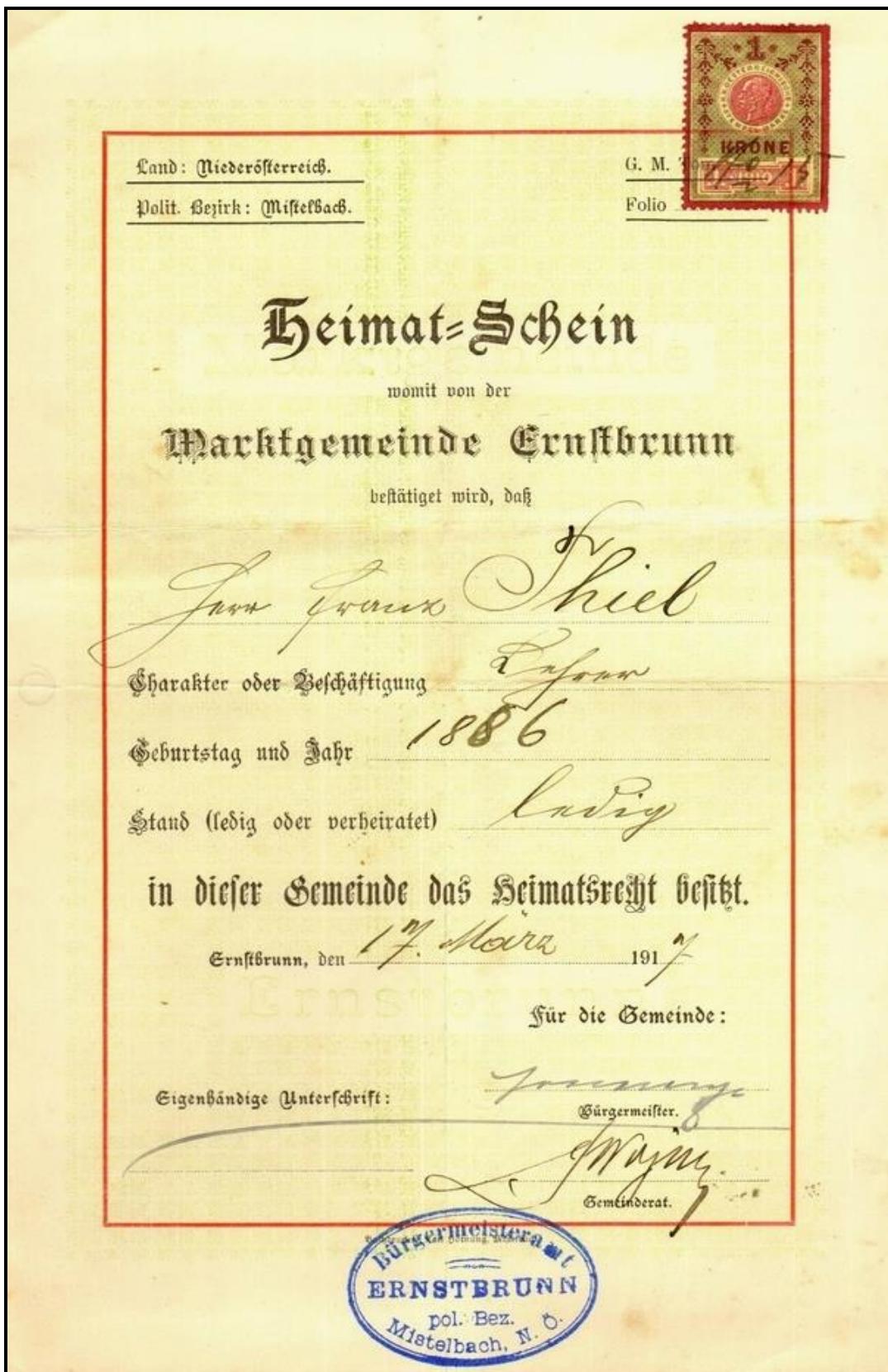


Abb.3-20: Heimatschein für das Heimatrecht in Ernstbrunn.

Abschrift des Dokuments (Abbildung 3-20):

(links oben:) Land: Niederösterreich. Pol. Bezirk: Mistelbach.
(rechts oben:) G.M. (...?), Folio (...?), Stempelmarke 1 Krone, (- Heller).
Heimat-Schein
womit von der
Marktgemeinde Ernstbrunn
bestätigt wird, daß

Herr Franz Thiel

Charakter oder Beschäftigung: Lehrer
Geburtstag und Jahr: 1886
Stand (ledig oder verheiratet) ledig,
in dieser Gemeinde das Heimatsrecht besitzt.

Ernstbrunn, den 17. März 1917.

Für die Gemeinde: Eigenhändige Unterschrift Bürgermeister (nicht gelesen), Gemeinderat (nicht gelesen).

(ovaler Stempel:) Bürgermeisteramt Ernstbrunn, pol. Bez. Mistelbach, N.Ö.

Am 23. Juni 1917 erhält Franz Thiel als „Lehrer in Ernstbrunn“ eine „**Dienstalterszulage**“, das Dokument dazu ist erhalten.

Abschrift des Dokuments (Abbildung nächste Seite):

(Briefkopf - Amtsvermerke:) (links-oben:) Z. 14 / 3 - XXXIV ex 1917.
(mittig:) Stempelmarke 20 K (= Kronen); (rechts oben:) 20 K - h.
(durchgestrichen:) 12 K 50 h.

Dienstalterszulage, Zuerkennung.

Zur B. S. R. Z. 24 / S vom 3. / III 1907.

*An Herrn Thiel Franz, bediensteter Lehrer // . Kl in
Schulbezirk: Mistelbach. Ernstbrunn.*

Die Ihnen vom k. k. Bezirksschulrat Mistelbach gemäß des § 23 des n.-ö. Landesgesetzes vom 26. August 1910, L.-G.-Bl. Nr. 189, vom 1. Dezember 1916 zuerkannte zweite Dienstalterszulage von jährlich Zweihundert (200)/ Kronen wird Ihnen seitens des Landesausschusses unter Abzug des Dekretstempelbetrages und der gesetzlichen Gebühren in der üblichen Weise flüssig gemacht werden.

Wien, am 23. JUN. 1917.

*Der Landesausschuß des Erzherzogtums Österreich unter der Enns.
(Unterschrift nicht identifiziert) Referent (Rechteckstempel:) Schulleitung
Ernstbrunn, eingelangt am 27. Juni 1917, Zahl 117, Beil. -*

3. 14/3 -XXXIV
ex 1917.



20 K - h
12 K 50

Dienstalterszulage,
Zuerkennung.

Bur. B.-G.-R. 3. 14/S vom 3. III. 1917.

An

Herrn
Frau

Friedl Franz,
definitiver Lehrer II. Kl.

in

Schulbezirk: Mistelbach. Ernstbrunn.

Die Ihnen vom k. k. Bezirksschulrat
gemäß § 23 des n.-ö. Landesgesetzes vom 26. August 1910, L.-G.-Bl. Nr. 189,
vom 1. ~~Dezember~~ 1916 zugesetzte zweite Dienstalters-
zulage von jährlich Zweihundert (200) Kronen wird Ihnen seitens
des Landesausschusses unter Abzug des Dekretstempelbetrages und der gesetz-
lichen Gebühren in der üblichen Weise flüssig gemacht werden.

23. JUN. 1917
Wien, am

Der Landesausschuss des Erzherzogtumes Österreich
unter der Enns.

Referent.



Form. I/1. Beil.-Nr. 49 ex 1912

Abb.3-21: Dekret zur Dienstalterszulage.

Versetzung von Ernstbrunn nach Poysdorf

Noch während der Kampfhandlungen des Krieges - der Waffenstillstand erfolgt am 3. November 1918 - wird der Lehrer Franz Thiel, am 23. April 1918, von Ernstbrunn nach Poysdorf versetzt.

In der Poysdorfer Schulchronik lesen wir dazu:

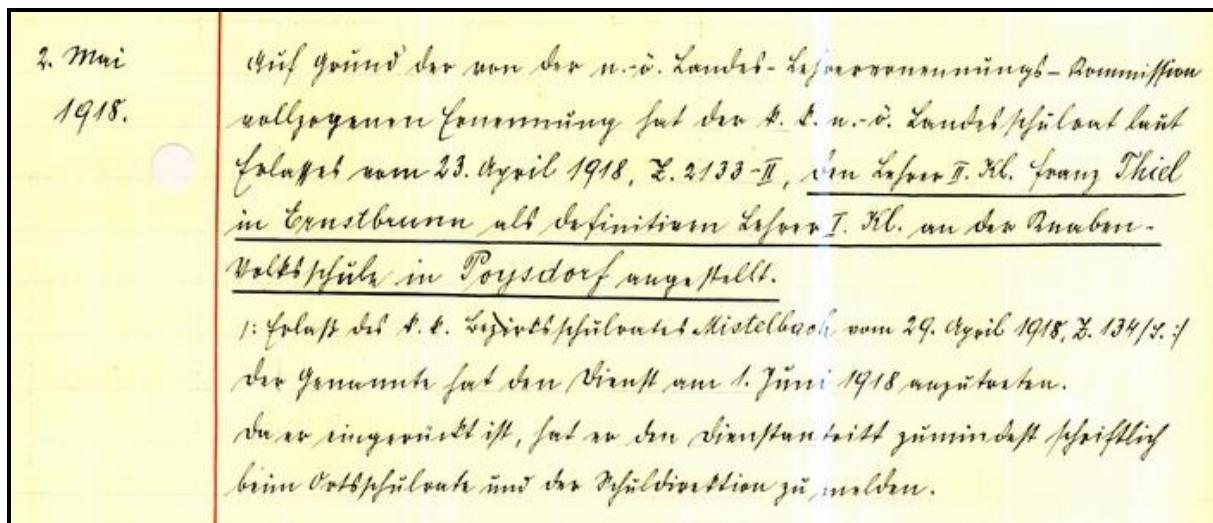


Abb.3-22: Ausschnitt aus der Poysdorfer Schulchronik B2, Seite 80.

Abschrift:

(Rand-Notiz:) **2. Mai 1918.**

*Auf Grund der von der n.-ö. Landes-Lehrerernennungs-Kommission
vollzogenen Ernennung hat der k. k. n.-ö. Landesschulrat laut Erlass vom
23. April 1918, Z. 2133-II, den Lehrer II. Kl. Franz Thiel in Ernstbrunn als
definitiven Lehrer I. Kl. an der Knaben-Volksschule in Poysdorf angestellt.*

[: Erlaß des k. k. Bezirksschulrates Mistelbach vom 29. April 1918, Z. 134/9.:]

*Der Genannte hat den Dienst am 1. Juni 1918 anzutreten. Da er
eingezückt ist, hat er den Dienstantritt zumindest schriftlich beim
Ortsschulrat und der Schuldirektion zu melden.*

Poysdorfer Schul-Chronik B2, S.80.

In der Wochenzeitung „Mistelbacher Bote“, im Abschnitt „Poysdorfer Nachrichten“, lesen wir dazu:

Personalnachricht. Zum Lehrer 1. Klasse
an der hiesigen Knabenvolksschule wurde der
Lehrer 2. Klasse Franz Thiel aus Ernst-
brunn ernannt.

Abb.3-23: Zeitungsnotiz zur Versetzung nach Poysdorf.

Abschrift der Zeitungsnotiz:

Personalnachricht. Zum Lehrer 1. Klasse an der hiesigen Knaben-volksschule wurde der Lehrer 2. Klasse Franz Thiel aus Ernstbrunn ernannt.

Mistelbacher Bote, 10.05.1918, S.5.

Einjährig-Freiwilliger Korporal 1918-1919

In der Poysdorfer Schulchronik ist vermerkt, dass sich Franz Thiel als „Einjährig-Freiwilliger Korporal“ weiter zum Kriegs-Dienst verpflichtet hat.

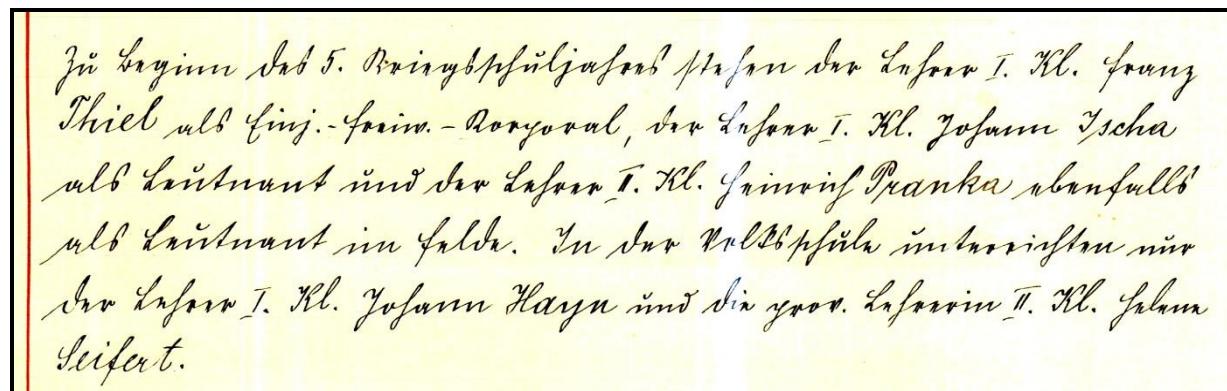


Abb.3-24: Ausschnitt aus der Poysdorfer Schulchronik.

Abschrift aus der Schulchronik:

„Zu Beginn des 5. Kriegsschuljahres stehen der Lehrer I. Kl. Franz Thiel als Einj.-Freiw. Korporal, der Lehrer I. Kl. Johann Ischa als Leutnant und der Lehrer II Kl. Heinrich Pranka ebenfalls als Leutnant im Felde. In der Volksschule unterrichten nur der Lehrer I. Kl. Johann Hayn und die prov. Lehrerin II Kl. Helene Seifert.“

SCHULCHRONIKEN Poysdorf, Buch 2, S.87.

In der „Poysdorfer Schulchronik“ wird indessen das Kriegsgeschehen und die politischen Veränderungen festgehalten. An ein für Franz Thiels weiteres Leben besonders relevantes Ereignis wird auch in der Schulchronik erinnert:

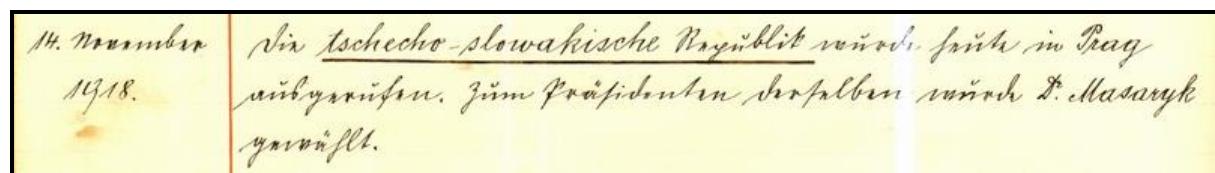


Abb.3-25: Ausschnitt aus der Poysdorfer Schulchronik. B2, Seite 94.

Abschrift:

(Rand-Notiz:) 14. November 1918. / Die tschecho-slowakische Republik wurde heute in Prag ausgerufen. Zum Präsidenten derselben wurde Dr. Masaryk gewählt.

SCHULCHRONIKEN Poysdorf, B2, S.94.

Ernennung zum definitiven Lehrer I. Klasse

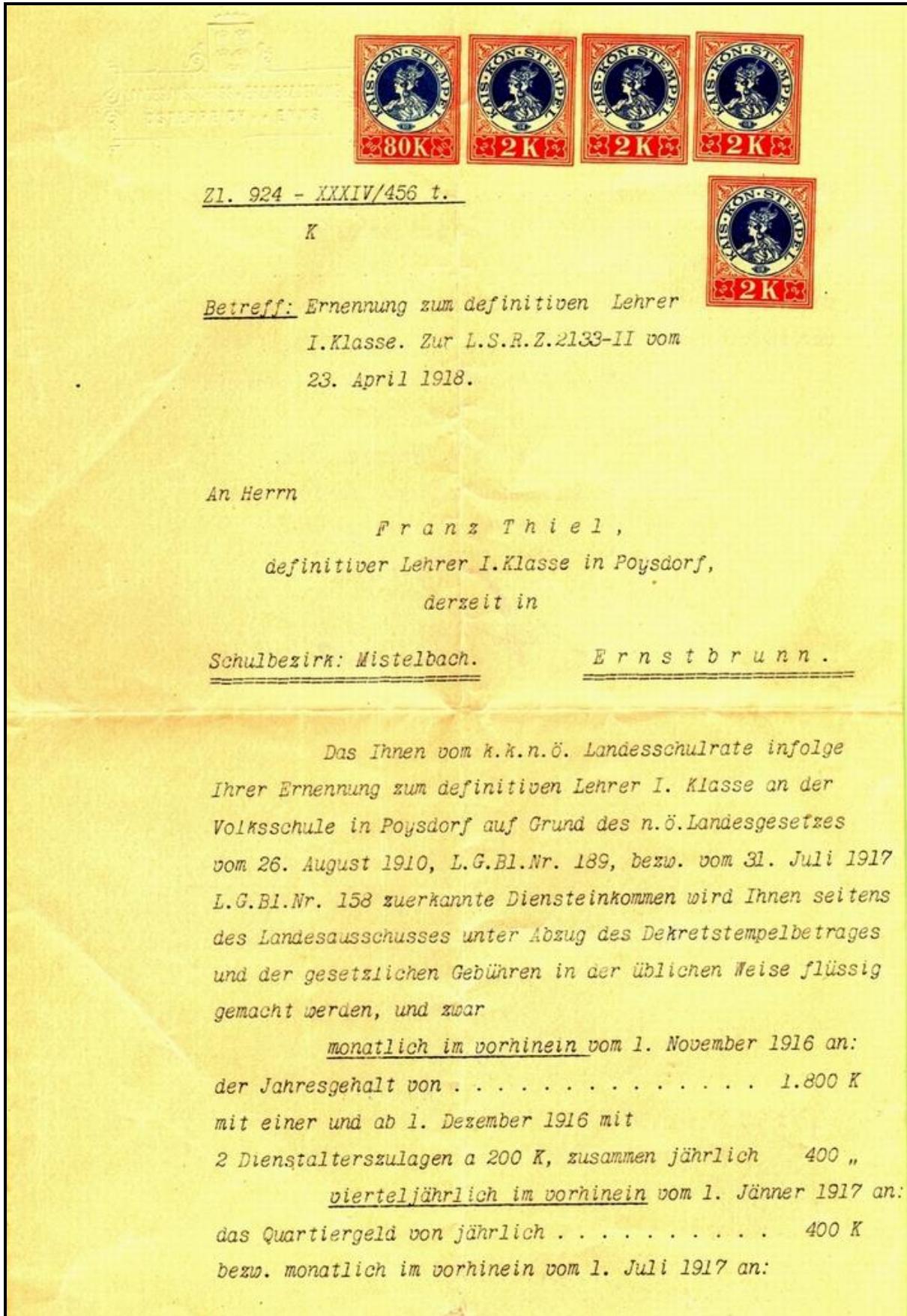
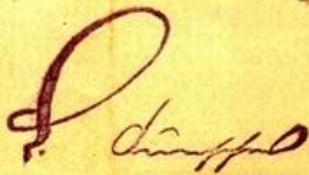


Abb.3-26: Urkunde zur Ernennung „Lehrer I. Klasse“ (Seite 1).

der Jahresgehalt von 2.000 K
mit 2 und ab 1. Dezember 1917 mit 3 Dienstalters-
zulagen a 200 K, zusammen jährlich 600 "
vierteljährlich im vorhinein vom 1. Juli 1917 an:
das Quartiergebund jährlich 600 ..
Ihr bisheriges Diensteinkommen wurde eingestellt.

Wien, am 6. November 1918.
Der Landesausschuß des Erzherzogtumes
Oesterreich unter der Enns:



Referent.

Abb.3-27: Urkunde zur Ernennung. Textausschnitt (Seite 2).

Abschrift der Ernennungsurkunde:

Zl. 924 - XXXIV/456 t. / K [5 Stempelmarken (80 K, 4 x 2 K = 88 K)].

Betreff: Ernennung zum definitiven Lehrer I. Klasse. Zur L.S.R.z:2133-II
vom 23 April 1918.

An Herrn Franz Thiel, definitiver Lehrer I. Klasse in Poysdorf, derzeit in
Schulbezirk: Mistelbach. Ernstbrunn.

Das Ihnen vom k.k.b.ö. Landesschulrat infolge Ihrer Ernennung zum
definitiven Lehrer I. Klasse an der Volksschule in Poysdorf auf Grund des
n.ö. Landesgesetzes vom 26. August 1910, L.G.-Bl. Nr. 189, bzw. vom
31. Juli 1917 L.G.-Bl. Nr. 158 zuerkannte Diensteinkommen wird Ihnen
seitens des Landesausschusses unter Abzug des Dekretstempelbetrages
und der gesetzlichen Gebühren in der übrigen Weise flüssig gemacht
werden, und zwar

monatlich im vorhinein vom 1. November 1916 an:
der Jahresgehalt von 1.800 K
mit einer und ab 1. Dezember 1916 mit
2 Dienstalterszulagen a 200 K, zusammen jährlich 400 K
vierteljährlich im vorhinein vom 1. Jänner 1917 an:
das Quartiergebund jährlich 400 K
bzw. monatlich im vorhinein vom 1. Juli 1917 an:
der Jahresgehalt von 2.000 K

*mit 2 und ab 1, Dezember mit 3
Dienstalterzulagen a 200 K, zusammen jährlich 600 K
vierteljährlich im vorhinein vom 1. Juli 1917 an:
das Quartiergebund jährlich 600 K.*

Ihr bisheriges Diensteinkommen wurde eingestellt.

Wien, am 6. November 1918.

*Der Landesausschuss des Erzherzogtums
Oesterreich unter der Enns:
[Unterschrift nicht gelesen]
Referent.*

Dokument in: Teilnachlass THIEL D. Gamon..

Auf dem Dokument befindet sich links oben eine Tiefdruckprägung.

Reproduktion:

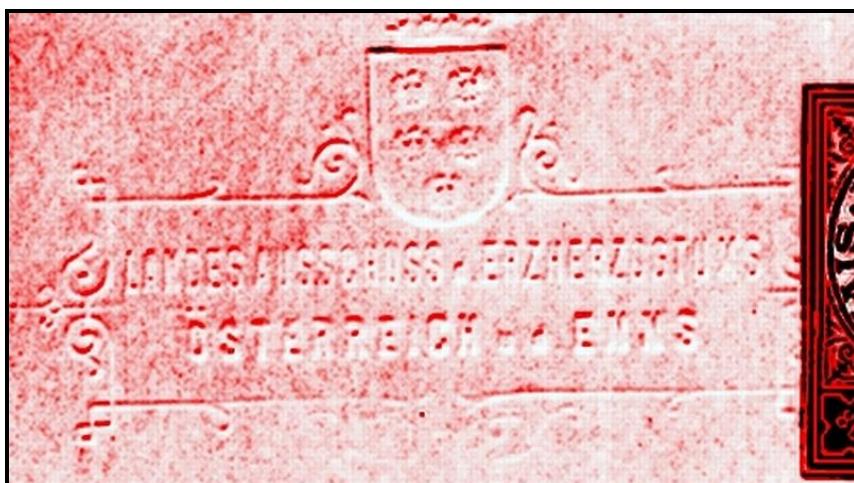


Abb.3-28: Tiefdruck-Prägung auf der Urkunde.

Beschreibung der Tiefdruck-Prägung:

Mittig oberhalb des verzierten Text-Blocks ist das Niederösterreichische Wappen erkennbar. Der Text darunter lautet LANDESAUSSCHUSS ERZHERZOGTUM ÖSTERREICH u. d. ENNS.

Die Abkürzung „ETTS“ bedeutet „Erzherzogtum Tunter der Enns“ als Teil des Landesausschusses (KI am 21.12.2025).

Das Schuljahr 1919/20

Das neue Schuljahr beginnt am 1. September 1919.

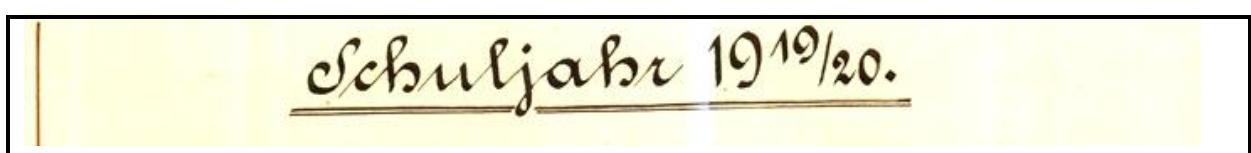


Abb.3-29: Ausschnitt aus der Poysdorfer Schulchronik B2, Seite 102.

Franz Thiel erhält die 4. Klasse Volksschule als Klassenvorstand zugeteilt, wie aus folgendem Ausschnitt aus der Schulchronik hervorgeht:

Klassenlehrer, bzw. Klassenvorstände:	
1. Kl. Vksch.	Herr Johann Haydn,
2. "	Johann Ischa,
3. "	Heinrich Pranka,
4. "	Franz Thiel,
5. "	Franz Burger,
1. Kl. Bgsch.	Herr Johann Janda,
2. "	Franz Zartl,
3. "	Wenzel Kaska.

Abb.3-30: Ausschnitt aus der Poysdorfer Schulchronik B2, Seite 103.

Abschrift der Tabelle:

Klassenlehrer, bzw. Klassenvorstände:

- | | | | |
|---------------|--------------------|---------------|--------------------|
| 1. Kl. Vksch. | Herr Johann Haydn, | 1. Kl. Bgsch. | Herr Johann Janda, |
| 2. " | " Johann Ischa, | 2. " | " Franz Zartl, |
| 3. " | " Heinrich Pranka, | 3. " | " Wenzel Kaska. |
| 4. " | " Franz Thiel, | | |
| 5. " | " Franz Burger | | |

SCHULCHRONIKEN Poysdorf, Buch 2, S.103.

Aus dem Jahr 1919 ist ein Foto des Lehrkörpers erhalten.



Abb.3-31: Die Lehrer der Poysdorfer Schulen 1919.

Die Anordnung der Namen auf der Rückseite sind den Positionen der Personen auf dem Foto nachgestellt.

Lehrkörper der beiden Schulen in Poysdorf 1919			
Poschko, Zartl, Kaska, Baumgastl Ischa, -	Thiel	Burger	Janda
Gabath	Metz, Fiala	Nickl	Hayn
Mattner	Schaffer	Piller + 1920	Wiesinger
		Klein	
		Schnaubelt	

Abb.3-32: Die Namen der Lehrer der Poysdorfer Schulen 1919.



Abb.3-33: Numerierung zur nachfolgenden Abschrift „Lehrkörper 1919“.

Abschrift der Namen in der Reihenfolge der Nummern:

1 Poschko, 2 Zartl, 3 Kaska, 4 Baumgastl, 5 Ischa, 6 ???, 7 Burger, 8 Thiel,
9 Janda, 10 Hayn, 11 Wiesinger, 12 Mattner, 13 Gabath, 14 Schaffer, 15
Metz, 17 Wickl, 18 Piller (verst 1920), 19 Klein, 20 Schnaubelt.

Franz Thiel, 36 Jahr alt, ist nun in Poysdorf in beruflich gesicherter Position.
Doch seine Jugendheimat Heimat empfindet er als „verloren“.

ANHANG

A1 - Kartenausschnitt (Teil 3)

Im folgenden Karten-Ausschnitt kann man die Städte, die Franz Thiel in seinem Reisebericht beschrieben hat, erkennen. Auch dass die Weltkulturerbestadt Kotor einmal Teil von Österreich war; die Reisegesellschaft hatte sich daher nie im Ausland befunden.

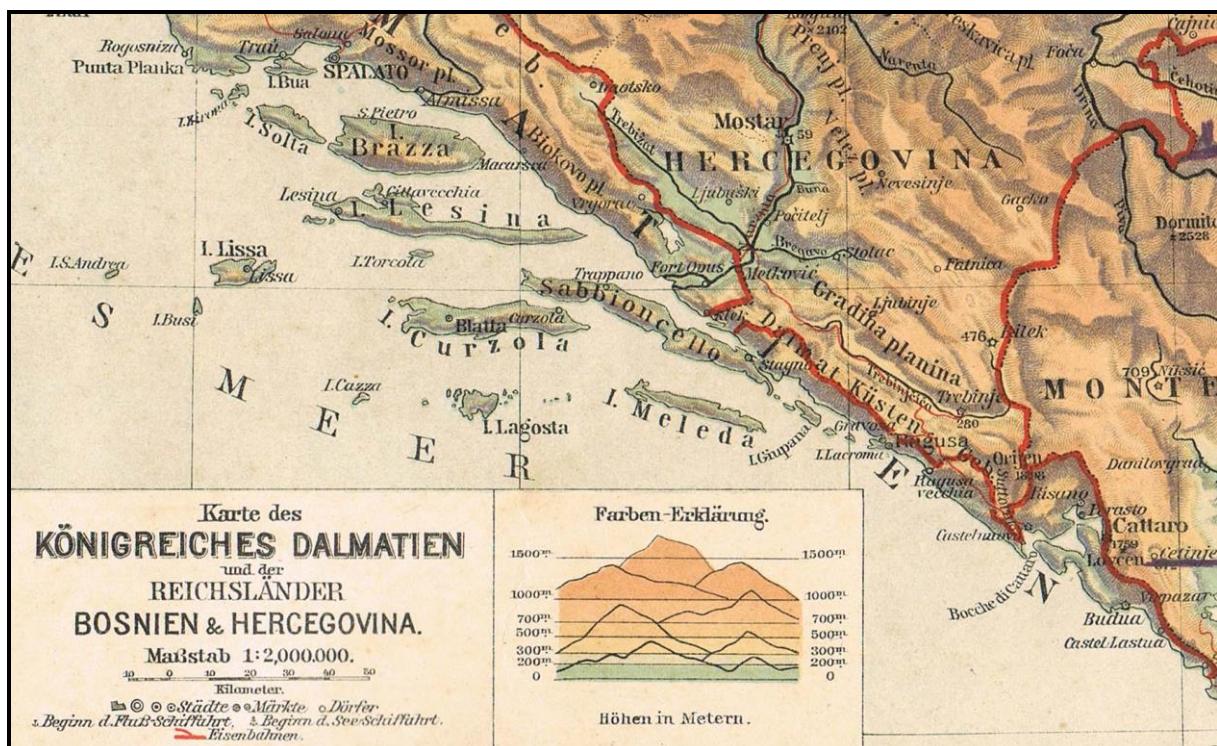


Abb.34: Königreich Dalmatien aus der Zeit der Monarchie (Ausschnitt).

Der Karten-Ausschnitt stammt aus dem Bürgerschul-Atlas aus der Zeit der Monarchie (Zulassung vom 15. Juni 1905, aufgelegt von G. Freytag & Berndt, Wien).

Wolfgang Paar

A2 - Abbildungsverzeichnis (Teil 3)

Abb. Text

- 3-00 Bild am Deckblatt: Die Bucht von Kotor - Cattaro, Montenegro.
Ausschnitt aus einer Ansichtskarte. 1917. E. Mandel Cattaro.
- 3-01 Der Hafen von Triest. Wikimedia-Commons 2025.
- 3-02 Kriegsschiff im Hafen von Pola. Bildausschnitt aus einer Ansichtskarte.
- 3-03 Die Bucht von Cattaro. Ausschnitt aus Carta-Geografica 1917.
- 3-04 Festungsruine Kosmač oberhalb der Bucht von Kotoro. Ausschnitt aus einer Ansichtskarte.
- 3-05 Zadar an der kroatischen Adriaküste. Ausschnitt aus einer Ansichtskarte.
- 3-06 Eisenbahnzug mit Soldaten (Stimmungsbild). Ausschnitt aus einer Ansichtskarte.
- 3-07 Karte zum Krieg in Galizien. Bearbeitung Autor.
- 3-08 König Ferdinand von Rumänien. Wikipedia.
- 3-09 Feindlicher Fesselballon. Ausschnitt aus einer Ansichtskarte.
- 3-10 Die Gegend um Panciu. Abbildung aus einem Werbeprospekt.
- 3-11 Kriegerdenkmal in Panciu für die Gefallenen im Ersten Weltkrieg.
Wikipedia.
- 3-12 Lage von Flitsch, heute Bovec in Slowenien. Bildmontage (Autor).
- 3-13 Ansicht von Bovec in Slowenien, ehemals Flitsch. Ausschnitt aus einer Ansichtskarte.
- 3-14 Villa Gusti, Ort der Unterzeichnung des Waffenstillstands.
Wikipedia.
- 3-15 Tapferkeitsmedaille in Bronze. Willhaben.
- 3-16 Mitgliedskarte für 1933. Teilnachlass Franz Thiel beim Autor.
- 3-17 Demobilisierungsschein vom 14.11.1918. (wie Abbildung 3-16)
- 3-18 Erledigungsvermerk hinten links oben. (wie Abbildung 3-16)
- 3-19 Verblasster Schriftzug hinten rechts oben. (wie Abbildung 3-16)
- 3-20 Heimatschein für das Heimatrecht in Ernstbrunn. (wie Abb. 3-16)
- 3-21 Dekret zur Dienstalterszulage. (wie Abbildung 3-16)
- 3-22 Ausschnitt aus der Poysdorfer Schulchronik B2, Seite 80.

- 3-23 Zeitungsnotiz zur Versetzung nach Poysdorf. In: Mistelbacher Bote, 10.05.1918, S.5.
- 3-24 Ausschnitt aus der Poysdorfer Schulchronik. B2, Seite 87.
- 3-25 Ausschnitt aus der Poysdorfer Schulchronik. B2, Seite 94.
- 3-26 Urkunde zur Ernennung „Lehrer I. Klasse“ (Seite 1). (wie Abbildung 3-16)
- 3-27 Urkunde zur Ernennung. Textausschnitt (Seite 2).
- 3-28 Tiefdruck- Prägung auf der Urkunde. (wie Abbildung 3-16)
- 3-29 Ausschnitt aus der Poysdorfer Schulchronik B2, Seite 102.
- 3-30 Ausschnitt aus der Poysdorfer Schulchronik B2, Seite 103.
- 3-31 Die Lehrer der Poysdorfer Schulen 1919. Teilnachlass Franz Thiel beim Autor.
- 3-32 Die Namen der Lehrer der Poysdorfer Schulen 1919.
- 3-33 Nummerierung zur nachfolgenden Abschrift „Lehrkörper 1919“.
- 3-34 Königreich Dalmatien aus der Zeit der Monarchie (Ausschnitt).
Bürgerschul-Atlas. Zulassung: Wien, G. Freytag & Berndt, 1905.

A3 - LITERATURVERZEICHNIS (Teil 3)

Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie. Erscheint von 1860 bis 1911. Wien.

Deutschösterreichische Land-Zeitung. Nachfolger ab 09.11.1918 von „Österreichische Land-Zeitung“.

EISENREICH, Herbert: „Böse, schöne Welt“. Stuttgart, Scherz & Goverts, 1957.

EISENREICH, Herbert: „Nur ein Augenblick der Liebe.“ In: EISENREICH, 1957. S.69-76.

GRAF, Johanna: Ernstbrunn und der Naturpark Leiserberge. Ernstbrunn, Marktgemeinde Ernstbrunn, 1999.

Heimat im Weinland. Erscheint als heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach. 1972. S.97.

KAPELLER, Norbert: Die Sudetendeutschen. In: Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ). Gedenkschrift. Wien, VLÖ, 2014. S.27-38.

KAPELLER, Norbert: Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ). Gedenkschrift Wien, VLÖ, 2014.

KITZLER: Volksschulen im Bezirk Mistelbach in alten Ansichten. Niederleis, Museum, 2025.

Mährisch-Schlesische Heimat. Vierteljahresschrift für Kultur und Wirtschaft. Schriftleitung: Richard Zimprich. Erschienen: 1955-1975. Steinheim am Main, Quellenverlag.

Mährisch-Schlesische Heimat. Vierteljahrsschrift für Kultur und Wirtschaft. Erscheint in Steinheim am Main von 1955 bis 1975.

Mistelbacher Bote. Zeitschrift für Politik, Volks- und Landwirtschaft, Gewerbe und Vereinsleben. (Benennung: 1888 = Bote aus Mistelbach, 1907-1938 = Mistelbacher Bote).

Niederösterreichische Volks-Bildungs-Blätter. Vereinsorgan des Allgemeinen Niederösterreichischen Volksbildungvereins. Erscheinen in Krems von 15.12.1885 - 1892; dann 1893-1925 (Volks-Bildungs-Blätter) und 1926 bis 1938 (Volksbildungsbücher).

Österreichische Land-Zeitung. Unabhängige Blätter für landwirtschaftliche und gewerbliche Interessen. (bis 02.11.1918; dann siehe Deutsch-österreichische Land-Zeitung).

Österreichische Land-Zeitung, 09.01.1915: o.A.: Mistelbach: Unsere Lehrer im Krieg. In: Österreichische Land-Zeitung. 09.01.1925, S.25.

Poysdorfer Schulchronik: Elektronischer Auszug beim Autor..

RATAISKÝ, 2024. Übersetzung eines Vermerks am Demobilisierungsschein.

Mail am 28.12.2024.

SPREITZER, H.: Franz Thiel - ein Leben für die Heimatkunde des nordöstlichen Weinviertels. In: BH Mistelbach. Heimat im Weinland. 1961. S.85-86.

SPREITZER, Hans: Gedenken und Dank an Franz Thiel. Nachruf. In: BH Mistelbach. Heimat im Weinland. 1972. S.97.

THIEL, Erhard: Mündliche und schriftliche Informationen, Manuskripte und Fotos. In: Sammlung „Franz Thiel“ bei Detlev Gamon.

THIEL, Franz: Aus meinem Leben. Autobiographie. Maschinenschrift-Manuskript, nicht veröffentlicht. Übermittelt von Erhard Thiel am 15.02.2021. Sammlung „Franz Thiel“ bei Detlev Gamon.

THIEL, Franz: Bei Panciu - 19.August 1917. In: Mistelbacher Bote, 04.10.1935. S.5-6.

THIEL, Franz: Vor Ausbruch des ersten Weltkrieges. Autobiographischer Reisebericht. In: Mistelbacher Bote, 1957.

Topothek Weinviertel / Franz Thiel: <https://weinviertel-thiel.topothek.at> Zugriff 2025.

WEBER, Derek: Die tieferen Ursachen des Ersten Weltkrieges. (2024). <https://ww1.habsburger.net/de/kapitel/die-tieferen-ursachen-des-ersten-weltkrieges>.

www.GESCHICHTSWIKI WIEN. Alle Zugriffe 2025.

ZIMPRICH, Richard: Leben und Werke des nordmährischen Heimatforschers Franz Thiel. Zu seinem 75. Geburtstag. In: Mährisch-Schlesische Heimat. Jg.1961. Nr. 2. S.135-138.

Es folgt Teil 4: Zwischenkriegszeit 1919-1938.